

hatte den Gärtnerberuf erlernt, war von 1919 bis 1923 Pförtner und Hausmeister im Dienst von Kardinal Faulhaber und Chauffeur von Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII. Er wanderte 1923 nach Amerika aus und konnte mit Unterstützung seiner in Boston lebenden Schwester Anna die höhere Schulbildung fortsetzen und Theologie studieren. Er legte 1932 die Ordensprofess bei den Dominikanern ab und wählte den Klosternamen Hyacinth.

Leonhard hatte zunächst Literatur und Philosophie studiert und entschloss sich erst dann, Geistlicher zu werden. 1924 trat er in den Dominikanerorden ein und nahm den Klosternamen Korbinian an. 1931 wurde er zum Priester geweiht und 1935 zum Prior des Klosters Walberberg (Erzbistum Köln) gewählt. Als er eines Sittlichkeitsvergehens beschuldigt wurde, floh er 1937 in die Schweiz, wurde von dort 1941 nach Deutschland ausgeliefert und musste eine zweijährige Gefängnisstrafe verbüßen. Anschließend wurde er am 21. Mai 1943 in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen und dort am 29. April 1945 durch die amerikanischen Truppen befreit. In der Nachkriegszeit blieb er als Seelsorger in Dachau und ist als »der Pater Roth« den Dachauern in bester Erinnerung geblieben.²² Den tödlichen Unfall seines Bruders Josef soll Leonhard Roth gegenüber den geistlichen Mithäftlingen im KZ als »Gottesurteil« bezeichnet haben.²³

Anmerkungen:

- ¹ Ulrich von Hehl / Christoph Kösters: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung. Paderborn 1996, Band I, bes. S. 102: »Im November 1946 verzeichnete eine Statistik der Militärbehörden für sieben Diözesen Bayerns (...) lediglich elf katholische Geistliche. Vier von ihnen hatten der NSDAP von 1933/34 bis 1937/38 angehört ...«.
- ² Dr. Michael von Faulhaber (1869–1952). 1913 in den persönlichen Adelsstand durch König Ludwig III. von Bayern erhoben. 1917 Ernennung zum Erzbischof von München-Freising, 1921 Ernennung zum Kardinal.
- ³ Roman Bleistein SJ: Überläufer im Sold der Kirchenfeinde: Josef Roth und Albert Hard. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 42 (1996) 71–109
- ⁴ Raimund Baumgärtner: Vom Kaplan zum Ministerialrat. Joseph Roth – eine nationalsozialistische Karriere. In: Theo Stamm/Heinrich Oberreuter/Paul Mikat (Hrsg.): Politik – Bildung – Religion. Paderborn 1996, S. 221–234; hier S. 223. – Anm.: Roth hat seinen Vornamen ab den zwanziger Jahren stets mit f, nicht mit ph geschrieben.
- ⁵ Der 1919 gegründete Bund war eine Sammelorganisation mehrerer antisemitischer Vereinigungen. Die Judenhetze wurde mit massenhaft verbreiteten Büchern, Flugblättern und Handzetteln betrieben. Vgl. München – Hauptstadt der Bewegung. München 1993, S. 55.
- ⁶ Der Bund Oberland war Nachfolger des Wehrverbandes »Freikorps Oberland«, der 1921 aufgelöst werden musste. Am »Hitlerputsch« vom 8./9. November 1923 waren mehrere Kompanien des Bundes Oberland beteiligt.

Danach wurde er verboten. Vgl. dazu München – Hauptstadt der Bewegung S. 58f.

- ⁷ Verfasser August Vézín, erschienen Freiburg im Breisgau 1915. Auf der letzten Buchseite ist eingetragen: »Dieses Buch gehört Maria Huber. Bei der Entlassung der Werktagsschule bekommen von H. H. Kop. Roth«
- ⁸ Der Bund Bayern und Reich, der der Bayer. Volkspartei nahestand, trat für die Monarchie ein. Er beteiligte sich in der Weimarer Republik (1922) an den Protesten gegen die Versailler Verträge.
- ⁹ Die Reichsschule der NSDAP in Feldafing stand unter der Schirmherrschaft der NSDAP-Parteikanzlei. Sie wurde am 1. April 1933 von Ernst Röhm als neunklassige »Nationalsozialistische Deutsche Oberschule« gegründet. 1933 wurde die Schule dem »Stellvertreter des Führers« unterstellt (Rudolf Hess später Martin Bormann) und 1938 in »Reichsschule der NSDAP Feldafing« umbenannt. Sie bestand bis zum 23. April 1945.
- ¹⁰ »Für Gott und Vaterland. Ein offenes Wort in ernster Sache«. Nach einer Vortrag von Kaplan J. Roth in München, übermittelt durch Heinrich von Stadlbuck, Jungdeutscher Verlag Cassel 1925; Broschüre 16 S.
- ¹¹ Baumgärtner, S. 223. Nach Angabe Baumgärtners liegt die Rede J. Roths in Bayer. Hauptstaatsarchiv, Abtlg. Kriegsarchiv, BUR 22 A 1. Theodor Körner »Gebet vor der Schlacht« entstand 1813 in der Zeit der Befreiungskriege.
- ¹² Hanns Kerrl (1887–1941), Sohn eines Volksschullehrers aus Fallersleben und für sein Amt deshalb empfohlen, weil er, wie man spöttisch sagte, als einziger NS-Führer Bibelsprüche auswendig kannte. Der Minister sollte vor allem zu Lösung jener Probleme beitragen, die zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche entstanden waren (Bleistein, S. 76).
- ¹³ In Artikel 7 des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933 ist folgendes vereinbart: »Zur Annahme einer Anstellung oder eines Amtes im Staat oder bei einer von ihm abhängigen Körperschaft des öffentlichen Rechts bedürfen Geistliche des Nihil obstat ihres Diözesanordinariats sowie des Ordinariats des Sitzes der öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Das Nihil obstat ist jederzeit aus wichtigen Gründen kirchlichen Interesses widerrufbar.«
- ¹⁴ Genehmigung, heilige Handlungen ausführen zu dürfen.
- ¹⁵ Heike Kreutzer: Das Reichskirchenministerium im Gefüge der nationalsozialistischen Herrschaft. Düsseldorf 2000, S. 177.
- ¹⁶ Bleistein, S. 80; Kreutzer, S. 177f.
- ¹⁷ Kreutzer, S. 216; Bleistein, S. 81f.
- ¹⁸ Johann Neuhäusler: Kreuz und Hakenkreuz. Zweiter Teil. München 1946, S. 261.
- ¹⁹ Pfarrer Dr. Philipp Haeuser (1876–1960), Antisemit und überzeugter Nationalsozialist, der sich durch politische Schriften und Reden einen Namen machte.
- ²⁰ Die Rede Dr. Haeusers hat bei den Zuhörern geteilte Aufnahme gefunden. »Manche waren begeistert, manche lehnten ab« in: Darstellung des Kath. Pfarramtes Ottobeuren über die Grabrede Dr. Haeusers, ohne Datum. Archiv Bistum Augsburg = ABA Pers. 1782.
- ²¹ Bericht von Pater Maurus Zech OSB, Pfarrverweser in Ottobeuren, vom 16. 9. 1941 an das Bischöfliche Sekretariat Augsburg. ABA Pers. 1782.
- ²² Siehe hierzu: Norbert Göttler: Die Akte Pater Leonhard Roth. Sein Leben und Sterben im Einsatz für Gerechtigkeit und historische Wahrheit. In: Dachauer Dokumente 6 (Veröffentlichung des »Vereins zum Beispiel Dachau e. V.«), Dachau 2004.
- ²³ Mündlicher Bericht an die Verfasserin von Monsignore Heinz Römer, Neustadt/Weinstraße, † 1998 (ehem. Mithäftling Pater Roths).

Anschrift der Verfasserin:

Eleonore Philipp, Schulmeisterberg 23, 85229 Niederroth

Das Heimatmuseum Karlsfeld

Von Werner Dreher

Das Heimatmuseum Karlsfeld bereichert seit seiner Eröffnung am 29. April 2003 die Museumslandschaft im Landkreis Dachau. »In einem eigenen Museum wird die Geschichte Karlsfelds und seiner Bewohner – deren Lebensweise und Brauchtum – der Jugend, den Bürgern und den künftigen Generationen gezeigt, zur Förderung der Integration der Einwohner, die aus den unterschiedlichsten Zuzugsgebieten nach Krieg und Vertreibung sowie in der ersten Phase der Gastarbeiter hier eine neue Heimat gefunden haben.« So definiert der Heimat-Museumsverein Karlsfeld e.V. in einem zur Museumseröffnung aufgelegten Informationsblatt das »Profil« seiner heimatgeschichtlichen Sammlung. Sie wurde als

Dauerausstellung in einem Anwesen aus der Gründerzeit Karlsfelds, im 1802 errichteten Haus Nummer 7 »Beim Zweibrück« (heute Münchner Straße 187, gegenüber dem Bürgerhaus) eingerichtet.

Die Errichtung und Betreuung eines heimatgeschichtlichen Museums hatten sich die 18 Gründungsmitglieder zum Ziel gesetzt, als sie in der konstituierenden Sitzung am 27. November 1995 im Karlsfelder Bürgerhaus den Heimat-Museumsverein Karlsfeld e.V. ins Leben riefen. Als Initiator für Verein und Museum fungierte Erwin Werner. Hans Kraut ging aus der Gründungsversammlung als erster Vorsitzender hervor. »Ganz langsam wuchs die Zahl der Vereinsmitglieder



Anwesen Nr. 7 »Zum Zweibrück«
um 1930. Seit 2003 ist darin das
Heimatomuseum Karlsfeld unterge-
bracht.

Repro: Autor

und mit ihnen wuchs die Anzahl der Gegenstände, die dem Verein anvertraut wurden und an denen die persönlichen Erinnerungen der Eigentümer hingen², erinnerte sich Walter Kinast, Nachfolger des bis 2002 amtierenden Vereinsvorsitzenden Kraut, in seiner Eröffnungsrede. Die wachsende Zahl von Museumsgütern, alle von Karlsfelder Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt, wurden zunächst in Notdepots, in Privat- und Firmenräumen einiger Mitglieder untergebracht. Auf Fürsprache von Gemeinderatsmitgliedern konnte später der Keller des Karlsfelder Feuerwehrhauses als Depot benutzt werden. Ein Teil des Fundus wurde bis nach Ampermoching in Erwin Werners Reparaturwerkstatt ausgelagert.

Präsentation an historischer Stelle

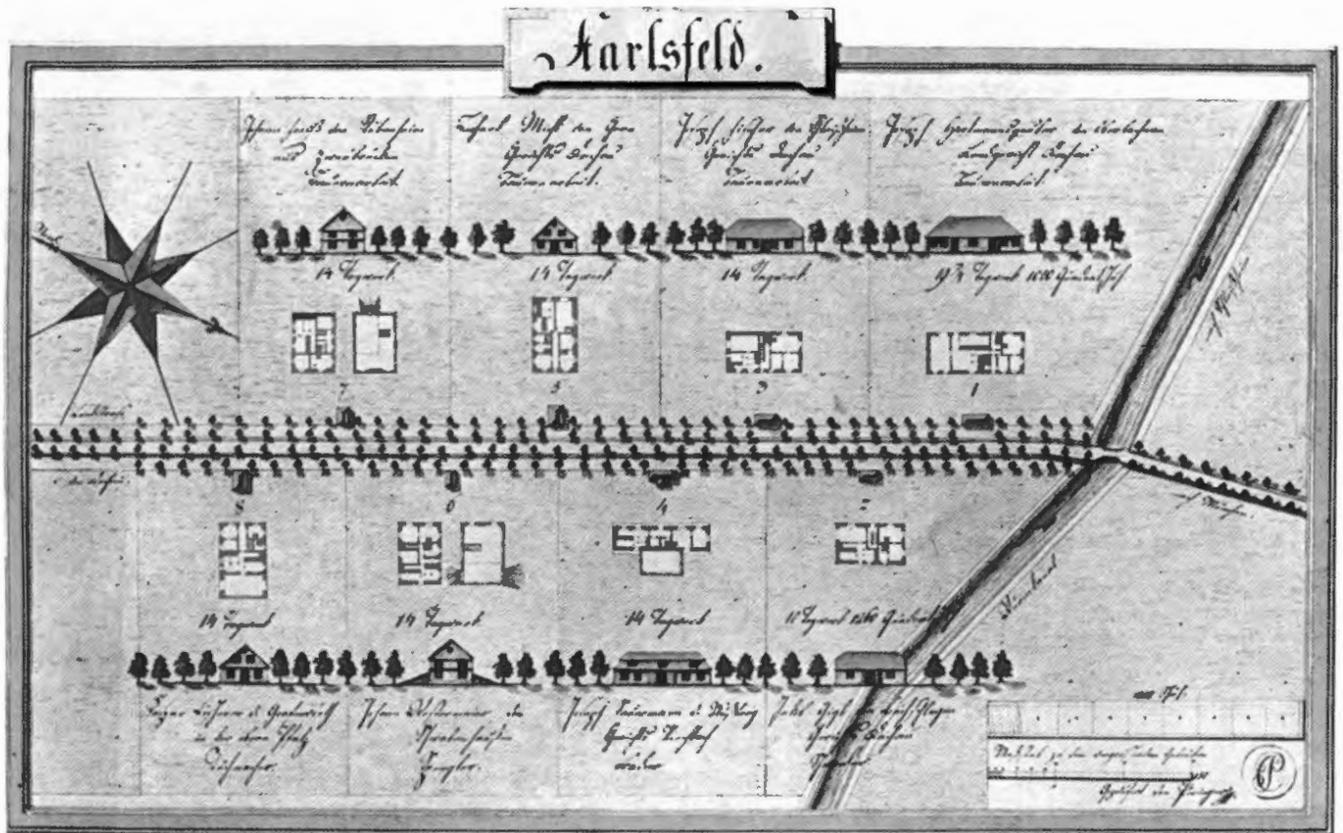
Erwin Werner war es auch, der im Jahr 2002 bei August Freis, dem heutigen Eigentümer des alten Bauernhauses an der Münchner Straße, auf der Suche nach einem geeigneten Domizil für das Heimatmuseum fündig wurde. Dass die Ortsgeschichte nunmehr an historischer Stelle der ersten Karlsfelder Besiedelung von 1802 präsentiert werden konnte, erwies sich in Zeiten knapper Kassen als außerordentlicher Glücksfall – für den Verein und für die Museumsbesucher gleichermaßen. Ein Renovierungsteam unter der Leitung von Heinrich Schmidt brachte in fünf Monaten über 600 Arbeitsstunden ein, um die Räume in dem alten Haus mit den feuchten Wänden und kaputten Böden museumstauglich zu machen. Die Gemeinde Karlsfeld übernahm die Umbaukosten und trägt die Miete für die Museumsräume. Alle anderen Aufwendungen und Unterhaltskosten bringt der Verein mit Unterstützung durch Spender und Sponsoren, mit unermüdlichem ehrenamtlichen Einsatz sowie mit bescheidenen Einnahmen aus dem Eintrittskartenerlös und dem Verkauf von Museumsandenken auf.

Auf der Grundlage der bis dahin zusammengetragenen Exponate entwickelte die Karlsfelder Ortschronistin Ilsa Oberbauer im Jahr 2002 die inhaltliche Konzeption der Dauerausstellung. Als Herausgeberin der Jubiläumsschrift »200 Jahre Karlsfeld«³ war Ilsa Oberbauer prädestiniert für die Aufgabe, den Ursprung Karlsfelds und die Herkunft seiner Bewohner als Ausgangspunkt einer musealen Präsentation zu verankern und

die Geschichte Karlsfelds und seiner Bewohner, deren Lebensweise und Brauchtum, sowie deren grundlegenden Wandel nach 1945 in möglichst anschaulichen Sequenzen eines kleinen, aber gut strukturierten Heimatmuseums zu erschließen.

Die Gründung von Karlsfeld

Der Rundgang durch das Heimatmuseum Karlsfeld erstreckt sich über fünf Abteilungen. Im Raum 1 wird die Gründung von Karlsfeld dargestellt. Das Modell einer Torfhütte, Ansichten von Torfstrichen und vom geologischen Aufbau des Mooses, ein beladener Torfkarren und zwei lebensgroße Puppen im kleinbäuerlichen Arbeitsgewand veranschaulichen die topografischen Bedingungen des Siedlungsraumes im Dachauer Moos. Um die Sage von der abgehauenen rechten Hand des ermordeten Grafen Arnulf II. von Dachau rankt sich ein kleiner Exkurs in das 12. Jahrhundert, als Gräfin Beatrix von Dachau der Überlieferung nach am Fundort eine Kapelle errichten ließ, die zur Urzelle des heutigen Ortsteiles Rothschwaige wurde.⁴ An einer Kopie des handgezeichneten, kolorierten Siedlungsplans von Karlsfeld 1802 orientiert sich ein Modell, in dem die ersten acht Siedlungshäuser im tatsächlichen Verlauf der Münchner Straße aufgereiht sind. Auf den begleitenden Fotodokumenten ist auch das Haus Nummer 7 zu erkennen, das seinen Hausnamen »Zum Zweibrück« bis heute bewahrt hat. Es war mit der Giebelseite zur Straße gewandt und hatte ursprünglich nur ein Obergeschoss. 1802 bezog es Johannes Freis (1751–1813) aus Stubenheim bei Zweibrücken. 1813 übernahm sein Sohn Johannes (1795 bis 1860) den Hof, der das Anwesen wiederum seinem Sohn Michael vererbte. Michael Freis (1826–1901) vergrößerte 1865 das Haus und übergab es 1885 seinem Sohn Georg (1862–1937). Dessen Sohn Augustin (1900–1975) bewirtschaftete ab 1929 den elterlichen Hof. Seine Frau war Magdalena Loderer aus Weiher. Die Familie Freis ist dort noch in männlicher Nachfolge ansässig.⁵ Heute ist der Heimatmuseumsverein Karlsfeld e.V. stolz darauf, in diesem Haus aus Karlsfelds Gründerzeit seine ortsgeschichtliche Sammlung präsentieren zu können. Des Weiteren findet sich im Raum 1 ein Porträt des Prinzen Karl Theodor (1795–1875), zweitältester Sohn des bayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph, nach



Lageplan, Grundriss und Ansicht der ersten Siedlungshäuser von Karlsfeld. Kolorierte Handzeichnung 1802.

Repro: Autor



Prinz Karl Theodor von Bayern. Bleistiftzeichnung, aquarelliert von Josef Hauber, 1800.

Repro: Autor

dem die Mooskolonie Karlsfeld benannt ist.⁶ Die 1900 erbaute Ludl-Kapelle und das älteste Wirtshaus im Ort, der womöglich schon 1812 im Haus Nummer 11 bestehende »Alte Wirt«, runden das Entree ab.

Schule, Verwaltung, Alter Wirt

Die exponierte Rolle des Wirtshauses als gesellschaftlicher Mittelpunkt im Dorf wird im zweiten Raum herausgestellt. Das Gasthaus im Modell, Bierfass, Biertragl, Flaschen mit Bügelverschluss, Bierkrüge, Wirtshauschild und Speisekarte veranschaulichen 200 Jahre Wirtshausgeschichte in Karlsfeld. Eine Schützenscheibe unterstreicht die Funktion des »Alten Wirts« als Vereinsheim (von 1928 bis 1980) der Karlsfelder Eintracht-Schützen.⁷ Hingewiesen wird auf Ernst Tollers Autobiografie »Jugend in Deutschland«, in der er ausführlich die Erlebnisse in der Zeit der Räterepublik festhält. »Im Karlsfelder Gasthaus sind die Vertrauensleute der Münchener Arbeiter versammelt«,⁸ heißt es darin. Offen bleibt bei Toller wie auch im Heimatmuseum, ob es sich bei der Versammlungsstätte der »Roten« 1919 tatsächlich um die Gaststätte »Alter Wirt« gehandelt hat.

Eine Inszenierung mit Musterschüler, Schulbank und alten Lehrmaterialien geht im Raum 2 auf die gemeinsame Schulgeschichte Karlsfelds und Ludwigsfelds ein. »Schulhaus. Dem Prof. Mutschelle zum Denkmal errichtet. 1802«, steht auf einer steinernen Tafel zu lesen. Sie war über die Tür des ersten Schulhauses in Ludwigsfeld angebracht und wurde 1998 von der letzten Eigentümerin, Franziska Wolff, der Gemeinde Karlsfeld geschenkt. Sebastian Mutschelle (geboren 1749 in Allershausen, gestorben 1800 in München) war katholischer Aufklärer und Kantianer aus dem Schülerkreis um Johann Michael Sailer. Überzeugt von der Vereinbarkeit christlicher und kantianischer Grundsätze, wirkte Mutschelle ab 1799 im Auftrag der neuen bayerischen Regierung Maximilian von



Inszenierung zur gemeinsamen Schulgeschichte von Ludwigsfeld und Karlsfeld. Foto: Autor

Mongelas' vor allem im Bereich der Volksseelsorge und Volks-erziehung.⁹ Das Ringen um die Gründung der politischen Gemeinde Karlsfeld wird ebenfalls im Raum 2 dargestellt. Aus Protokollbüchern und Verwaltungsdokumenten geht hervor, dass die Bestrebungen der Karlsfelder Bürger, die Ortschaft Karlsfeld aus der Verwaltung Augustenfeld herauszulösen und zu einer eigenen unabhängigen Gemeinde zu machen, mindestens auf das Jahr 1869 zurückgehen. Ein weiterer Versuch, eine »neue Gemeinde aus der Ortschaft Karlsfeld«¹⁰ zu errichten, scheiterte 1877. Es dauerte noch 62 Jahre, bis die Trennung ausgesprochen wurde. Ein Foto zeigt den Standesbeamten und Landwirt Alois Ludl, der von 1939 bis 1945 als erster Bürgermeister der Gemeinde Karlsfeld amtierte. Ein besonderes Exponat ist die Geldkassette des Vermögensverwalters der Ortschaft Karlsfeld um 1900, Johann Ludwig Ritthaler.

Häusermodelle und Wechselausstellungen

Vornehmlich für wechselnde Ausstellungen ist der dritte Museumsraum bestimmt. Zu seiner Grundausstattung gehört eine Vitrine mit verschiedenen Fundstücken aus Karlsfelds Fluren und Gewässern; der älteste Gegenstand ist ein beim Ackern freigelegter Dolch aus dem Spätmittelalter. Ein Hufeisen aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, aber auch Bombensplitter aus dem Zweiten Weltkrieg – Karlsfeld wurde 1944 Ziel mehrerer Luftangriffe¹¹ – sind hier aufbewahrt. Findet gerade keine Sonderausstellung statt, ist im Raum 3 Platz für Engelhart Krolls (ehemaliger Gemeinderat) Häusermodelle, detailgenaue Miniaturen etwa von Schulzentrum, Bürgerhaus oder Kirchenzentrum St. Josef. Mit einbezogen in das Sammelsurium von Raum 3 ist der Flur im Erdgeschoss; hier steht ein Geschirrschrank mit Gedecken und Bestecken aus der Zeit von 1900 bis 1960. Auch die Stammtafel der Familie Freis hat im Flur ihren Platz.

Volksfrömmigkeit und Tracht

Im darüberliegenden Flur im ersten Stock ist eine Ecke für

Zeugnisse der Volksfrömmigkeit eingerichtet. Ein Kastenaltar, eine Lourdes-Madonna, eine Reihe evangelischer Gebetsbücher¹² sowie verschiedene Gegenstände zur häuslichen Andacht sind hier ausgestellt. Gleich daneben steht eine Wäschevitrine voller Nachthemden, Unterhemden und -hosen sowie Puppenwäsche. Neben einer schönen Riegelhaube leitet ein Taufkissen mit Babypuppe aus Donauschwaben/Ungarn in den Raum 4 über. Dort sind donauschwäbische Volks- und Festtagstrachten samt Perlenhaube und Kopftuch zu sehen. Eine Haube aus Schlesien und ein Bubenhemd aus Siebenbürgen ergänzen die Präsentation. Neben Zuwanderern aus den genannten Gebieten fanden nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Heimatvertriebene, vornehmlich aus dem Sudetenland, aus Schlesien und Ostpreußen, in Karlsfeld eine zweite Heimat. »Sie waren es, zusammen mit den eingesessenen Bürgern Karlsfelds, die bei den Aufgaben des Wiederaufbaus und des Neubeginns große Energien freisetzen und weitreichende Impulse gaben.«¹³ Den Trachten gegenüber hängt ein um 1900 maßgeschneidertes Sonntagskleid der Karlsfelder Bürgerin Kreszenz Ritthaler, geborene Mühlich. Schmuck, Nähmaschine, Bügeleisen, Schnittmusterbogen sowie gestickte Wandbehänge aus Baranya/Ungarn runden die Textiliensammlung ab.

In Karlsfeld angekommen

Länder, aus denen bekannte Karlsfelder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens stammen – Sudetenland, Banat, Batschka, Siebenbürgen, Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen – werden in einem Flurabteil vor Raum 5 kurz vorgestellt. Der Besucher lernt die »Ulmer Schachtel«, eine Donauplatte, als bevorzugtes Transportmittel für Auswanderer aus dem Banat kennen. Im Raum 5 sodann symbolisieren Zaumzeug für Pferdefuhrwerke und Schlitten die Fortbewegungsmittel auf Flucht und Vertreibung. In einem dicht gedrängten Ensemble werden die von den Flüchtlingen aus der Heimat geretteten Habseligkeiten gezeigt. Die andere Raumhälfte ist dem Wohnen und Haushalten in den 1950er Jahren vorbehalten. Fern-



Nach Karlsfeld gerettete Habseligkeiten der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Foto: Autor

sehschrank, Cocktailsessel und Nierentisch hielten auch in den Karlsfelder Wohnstuben Einzug. In einer eigenen Ecke sind alle Utensilien zusammengestellt, die damals zu Bad und Waschküche gehörten. Von der Brennschere bis zum Rasiermesser, vom Waschbrett bis zur ersten Waschmaschine ist alles vertreten. Wieder im Flur angelangt, fällt ein letzter Blick auf ein Modell der TSV-Vereinshütte in Flecken – das einzige

von insgesamt 18 Architekturmodellen, das nicht von Engelbert Kroll, sondern von einem Mitglied des TSV Eintracht Karlsfeld stammt. Die Häusermodelle sowie einige Luftbilder ausgenommen, wird die weitere rasante Entwicklung der Gemeinde Karlsfeld in den sechziger und siebziger Jahren nicht mehr vertiefend dargestellt.¹⁴ Über die beschriebenen fünf Räume und die beiden Flure



Inszenierung »Die 50-er Jahre«. Foto: Autor

verteilt werden im Heimatmuseum Karlsfeld zirka 200 Exponate gezeigt. Der Rundgang vermittelt einen guten Überblick über die Siedlungsgeschichte Karlsfelds, die – wie der Besucher erfährt – eher beschaulich im 19. Jahrhundert und sehr bewegt im 20. Jahrhundert verlief. Die Stärke des kleinen Museums, das notgedrungen ohne professionelle Ausstellungstechnik auskommen muss, liegt im klaren lokalen Bezug, der die Rolle des Heimatmuseums im Selbstverständnis der Gemeinde Karlsfeld und des Landkreises Dachau hervorhebt. Mit der Etablierung des Heimatmuseums Karlsfeld fand ein Vereinsprojekt seinen glücklichen Abschluss, das allen Verantwortlichen und Beteiligten über viele Jahre hinweg viel Ausdauer und Einsatz abverlangt hat.

Anmerkungen:

- ¹ Heimat-Museum Karlsfeld e.V.: Profil (Stand April 2003), als Erstinformationsblatt für Museumsbesucher aufgelegt.
- ² Auszug aus der Rede von Walter Kinast, Vorsitzender des Heimat-Museumsvereins Karlsfeld e.V., zur Museumseröffnung am 29. April 2003.
- ³ *Ilsa Oberbauer* (Hrsg. im Auftrag der Gemeinde Karlsfeld): 200 Jahre Karlsfeld. Gemeinde Karlsfeld 2002. Das 238 Seiten umfassende, mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß illustrierte Heimatbuch, zu dem zahlreiche Bürgerinnen und Bürger Unterlagen, Fotos und Beschreibungen zur Verfügung gestellt haben, stellt die Entwicklung vom Straßendorf links und rechts der Verbindungsstraße von Dachau nach München zur modernen Gemeinde dar und bildet den konzeptionellen Grundstock für das Heimatmuseum Karlsfeld.

- ⁴ *Alois Angerpointner*: Altbairische Sagen. Geschichten und Legenden aus dem Dachauer Land (Teil 1). Dachau 1977, S. 24.
- ⁵ *Ilsa Oberbauer*: 200 Jahre Karlsfeld, a. a. O., S. 30ff.
- ⁶ Zur Gründungsgeschichte Karlsfelds siehe auch *Josef Bogner*: Die ersten Mooskolonien im Gebiet des Landgerichts Dachau. Die Gründung von Augustenfeld, Karlsfeld und Ludwigsfeld. Amperland 5 (1969) 68–72; *Gisela Goblirsch-Bürkert/Gerhard Lindner*: Prinz Carl von Bayern (1795–1875). Amperland 38 (2002) 7–17; *Wilhelm Liebhart*: Karlsfeld 1802 und Bayerns »Revolution von oben«. Amperland 38 (2002) 134–138.
- ⁷ *Ilsa Oberbauer*: 200 Jahre Karlsfeld, a. a. O., S. 169f.
- ⁸ Zitiert nach *Norbert Göttler*: Ernst Toller und die Schlacht um Dachau. In: *Ursula Katharina Nauderer* (Hrsg.): Literatur in Dachau. Einhorn-Verlag und Schriftsteller im frühen 20. Jahrhundert. Bezirksmuseum Dachau 2002, S. 20.
- ⁹ *Karl Bosl* (Hrsg.): Bosls bayerische Biographie. 8.000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Regensburg 1983, S. 540.
- ¹⁰ Gemeinde Karlsfeld (Hg.): 50 Jahre politische Gemeinde Karlsfeld. 1939/1989. Karlsfeld 1989, S. 18.
- ¹¹ *Ilsa Oberbauer*: 200 Jahre Karlsfeld, a. a. O., S. 61ff.
- ¹² Seit Mitte der 1950er Jahre nahm der evangelische Bevölkerungsanteil ständig zu. 1960 zählte die evangelische Kirchengemeinde 2400 Mitglieder. Im 19. Jahrhundert war neben den Landwirtschaftsfamilien Mühlich (seit 1822) und Ritthaler (seit 1891) nur ein verschwindend geringer Einwohneranteil evangelischen Glaubens.
- ¹³ *Wilhelm Liebhart/Günther Pölsterl*: Die Gemeinden des Landkreises Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes Band 2). Dachau 1992, S. 134.
- ¹⁴ Die Bevölkerungszahlen lauten nach Angaben der Karlsfelder Jubiläumsbrochüre (s. Anmerkung 10) wie folgt: 1009 im Jahr 1939; 1450 im Jahr 1945; 1878 im Jahr 1950; 6482 im Jahr 1961 und 11687 im Jahr 1970. Die Zahl der Gebäude hat sich von 120 im Jahr 1939 auf 2155 im Jahr 1975 vervielfacht.

Anschrift des Verfassers:
Werner Dreher, Felix-Dahn-Straße 9, 85221 Dachau

Leben und Werk Jan Polacks

Eine überfällige Bestandsaufnahme im Ausstellungskatalog des Diözesanmuseums Freising

Von Dr. Lothar Altmann

Schon 1909, ein Jahr, nachdem der Name Jan Polacks im Rechnungsbuch des Klosters Weihestephan entdeckt worden war, äußerte Hans Buchheit im Vorwort des Katalogs der Ausstellung »Altmünchner Malerei« den Wunsch, dass die Forschung nun »der bisher stark vernachlässigten Münchener Kunst des XV. Jahrhunderts den ihr gebührenden Rang in der deutschen Kunstgeschichte« zuweisen möge. Erst seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts geht dieser Wunsch allmählich in Erfüllung. Einen neuen Meilenstein auf diesem Weg bildete jüngst die Ausstellung »Jan Polack. Von der Zeichnung zum Bild – Malerei und Maltechnik in München um 1500«, die vom 29. Oktober 2004 bis 6. Februar 2005 im Domburgmuseum Freising und im Bayerischen Nationalmuseum München in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte gezeigt wurde. Fast noch mehr aber gilt dies für das gleichnamige Begleitbuch, »die erste Monografie des Hauptmeisters der Münchner Malerei der Gotik«, wie im Vorwort nicht ohne Stolz hervorgehoben wird,¹ da die Dissertation von Sabine Rosthal über Jan Polack an der Freien Universität Berlin von 1998 unverständlicherweise nur in einer Microfiche-Ausgabe vorliegt und dementsprechend wenig bekannt im Münchner Raum ist.

Von Jan Polack (oder auch »Jan polonus«, wie er 1484 genannt wird) wissen wir nicht allzu viel. Seine Familie stammt – wie der Name eindeutig aussagt – aus Polen, ob dies aber auch auf ihn selbst noch zutrifft, wie bislang vermutet, wird nun angezweifelt. Allerdings spricht der Vorname Jan wohl eher gegen einen Geburtsort in Altbaiern, was im Ausstellungskatalog als »wahrscheinlich« angenommen wird. Da nach wie vor von einer alleinigen Urheberschaft Jan Polacks

an den Chorfresken der 1480 geweihten St.-Wolfgangs-Kirche in Pipping ausgegangen wird, wird die Eröffnung seiner Werkstatt in München um 1479 angenommen. Die nicht unbegründete These von Kornelius Otto fand dabei leider keine Berücksichtigung (oder Diskussion), wonach die Pipping-Wandbilder zwar unter Mitwirkung des jungen Jan Polack, aber unter der Regie jenes Münchner Meisters geschaffen worden seien, der später die Bilder des Möschenfelder Ottilienaltars malte.²

Fakt ist, dass Jan Polack erstmals 1482 im Steuerbuch der Stadt München als wohnhaft in der »innern Stadt Petri« (ab 1486 dann in der äußeren Schwabinger Gasse) aufgeführt ist. Dies besagt allerdings noch nichts über den tatsächlichen Zeitpunkt der Einbürgerung des Malers in der Landeshauptstadt, da die Steuerbücher der Jahre 1462 mit 1481 verloren sind. Wie wir durch die Forschungen von Susanne Fischer wissen, heiratete Jan Polack vor 1484 wahrscheinlich eine Tochter des Münchner Glasmalers »Meister Martin«, weswegen Polack nach dessen und seines Schwagers Franz Tod wohl kommissarisch auch dessen Glaserwerkstatt leitete und dessen Haus bewohnte.³ Zwischen 1485 und 1519 war Polack 14-mal zum »Vierer« (Führer) der Münchner Lukas-Zunft gewählt worden, in der außer den Malern auch die Glasmaler, Seidennäher und Bildhauer zusammengeschlossen waren. 1519 ist er dann verstorben, wie Zablungen der Münchner Stadtkammer im selben Jahr an »Jon Poleckhenns säligen erben« zeigen.

Jan Polack ist vor allem als Maler großer spätgotischer Flügelaltäre berühmt, wie des Hochaltars von St. Peter (für den Erasmus Grasser die Bildschnitzereien ausführte) und der